

Dietmar Schuler

Von der Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek zur UBI-Neu

Im Zeitraum von 1999 bis 2009 fanden am Standort Innrain der Universitätsbibliothek Innsbruck umfangreiche und einschneidende Veränderungen statt. Zum einen wurde aus einem mehrschichtigen Bibliothekssystem mit ursprünglich 3 Fach- und 16 Institutsbibliotheken im strukturellen Aufbau ein durchgängig einschichtiges Modell installiert, zum anderen wurde die ebenfalls räumlich aufgesplitterte und nicht mehr den aktuellen Anforderungen entsprechende Bibliothekslandschaft durch eine neue gemeinsame Benutzerebene abgelöst. Durch die Ansiedelung der Bibliothek auf Straßenniveau und die Verschränkung von bestehender und neu errichteter Bausubstanz im Bereich der Universitätskreuzung entstand eine überraschende Konstellation, die neben der Abdeckung bibliotheksspezifischer Bedürfnisse auch eine allgemeine Öffnung und harmonische Anbindung der Universität zum Stadtraum hin ermöglicht.

1. Einleitung

Neben der massiven Erweiterung des elektronischen Angebotes, der Einführung des Bibliothekssystems ALEPH und des Suchportals Primo zählt zweifellos der Neubau am Innsbrucker Innrain zu den markantesten Eckpunkten der Direktion von Martin Wieser an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in der Zeit von 1999 bis 2014. Dabei war es über viele Jahre aus verschiedenen, in erster Linie jedoch finanziellen Gründen mehr als zweifelhaft, ob es überhaupt zu baulichen Veränderungen der Universitätsbibliothek an ihrem Hauptstandort würde kommen können.

Insbesondere musste der involvierte Personenkreis über einen langen Atem und die nötige Flexibilität verfügen, um das Projekt unter stetig variierenden Vorgaben und Bedingungen immer wieder neu zu definieren. Nicht zuletzt dürfte bei der nach viel Auf und Ab dann doch erfolgten Realisierung mit einer Rolle gespielt haben, dass Martin Wieser von 2004 bis 2007 neben seiner Bibliotheksfunktion auch das Amt des Vizerektors für Personal und Infrastruktur an der Universität Innsbruck innehatte.

2. Die Ausgangslage

Die eigentliche Initiative, die zu einer grundlegenden Umgestaltung der Bibliothekslandschaft am Innrain führen sollte, geht auf einen Beschluss der damaligen Geisteswissenschaftlichen Fakultät aus dem Spätherbst 1998 zurück. Die bibliothekarische Struktur der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Innsbruck war schon seit Jahren geprägt von akuter Raumnot, starker Zersplitterung und zum Teil sehr individuell gestalteten „Insellösungen“, wie sie einem modernen, kundenorientierten Bibliothekskonzept nicht mehr entsprachen. Nicht zuletzt gab es in weiten Bereichen keine annähernd leistungsgerechte EDV-Ausstattung, mancherorts fehlte diese überhaupt zur Gän-

ze. Darüber hinaus drohte das System durch die baldige Ausschöpfung der letzten Raumreserven strukturell zu kollabieren. Das Defizit an räumlichen Möglichkeiten wurde durch die ebenfalls sich abzeichnende Platznot zur Unterbringung von wissenschaftlichen Mitarbeitern noch erheblich verstärkt.

In diesem Umfeld fasste nun die Geisteswissenschaftliche Fakultät nach eingehender, durchaus kontroverser Diskussion mehrheitlich den Beschluss zur „Errichtung einer Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek“ und knüpfte damit an einen ähnlich gelagerten, aber nie zur Durchführung gelangten Vorstoß aus den 1970er-Jahren an. Damals allerdings hatten die Überlegungen zu einer Konzentration der Bibliotheksbestände und -funktionen im Wissenschaftsministerium ihren Ausgang genommen, was deren Attraktivität aus der Sicht der Betroffenen nicht erhöht haben dürfte und schließlich das Vorhaben zum Scheitern brachte. Insofern waren die Voraussetzungen dieses Mal anders gelagert, zumal, wie schon erwähnt, der Wunsch nach Veränderung und Schaffung einer neuen und gemeinsamen Bibliotheksstruktur aus der Geisteswissenschaftlichen Fakultät selbst kam. Jedenfalls lagen Mehrheitsbeschlüsse der damit befassten Fakultäts- und Universitätsgremien vor und bildeten so die Basis für die weitere Entwicklung.

Ungeachtet dessen zeigte sich schon in der ersten Arbeitsphase, wo es in erster Linie um die Erstellung eines Raum- und Funktionsprogrammes, die Bewältigung unmittelbar anstehender bibliothekarischer Probleme und die Einleitung, Planung und beginnende Durchführung organisatorischer Maßnahmen für das Zusammenführen der einzelnen Einrichtungen und den Aufbau einer gemeinsamen Fakultätsbibliothek ging, auf welchen tönernen Füßen die Entscheidungsfindung erfolgte. In weiten Teilen der Fakultät herrschte große Skepsis, und mancherorts trat eine offen ablehnende Haltung zutage. Dabei stellte sich sehr rasch heraus, dass dem ganzen Unternehmen zum damaligen Zeitpunkt zunächst die rechtlichen Grundlagen fehlten, um im Sinne der Aufgabenstellung überhaupt tätig werden und die erforderlichen Maßnahmen setzen zu können. Schließlich galt es aus 2 Fachbibliotheken und 15 Institutsbibliotheken mit spezifischen Ausgangsmustern zunächst eine organisatorische und im Endergebnis auch räumliche Einheit zu schaffen.

Die wichtigsten Charakteristika zu Projektbeginn:

- Mehrschichtiges Bibliothekssystem aus 2 Fachbibliotheken und 15 Institutsbibliotheken (später kamen noch die Erdwissenschaftliche Fachbibliothek und die Institutsbibliotheken für Psychologie und Erziehungswissenschaften hinzu)
- Unterschiedliche Öffnungszeiten
- Unterschiedliche Benutzungsbedingungen
- Unterschiedliche lokale Aufstellungssysteme
- Lokale Zettelkataloge

- Mangelnde personelle Ausstattung
- Platznot
- Unzureichende bis fehlende Computer- und Multimediaausstattung
- Fehlen einer koordinierten Bibliotheksverwaltung
- Kein koordinierter Bestandsaufbau

Am 3. Februar 2000 errichtete der Rektor der Universität gemäß § 78 Abs. 4 UOG 1993 und im Einklang mit dem vom Senat am 24.6.1999 beschlossenen und vom Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr am 9.8.1999 genehmigten Satzungsteil die „Fakultätsbibliothek der Geisteswissenschaftlichen der Universität Innsbruck“.

3. Projektentwicklung: Der Weg zur funktionalen Einsichtigkeit

Die genauere Analyse der Ausgangssituation und daran anschließende Diskussionen von Zukunftsszenarien ließen innerhalb der Bibliothek sehr rasch die Überzeugung reifen, dass angesichts der Komplexität und des Umfangs der Aufgabenstellung insbesondere auf zwei Gestaltungsebenen unmittelbarer Handlungsbedarf bestand, um dem Gesamtziel in Schritten näher zu kommen. Zum einen richtete sich der Fokus auf die Konzeption und anschließende schrittweise Implementierung einer einheitlichen Organisationsstruktur, zum anderen musste es darum gehen, Mittel und Wege zu finden, um die räumliche Umsetzung einer großen Bibliothekseinrichtung verwirklichen zu können.

3.1 Organisation

Als Erstes mussten alle Bemühungen darauf gerichtet werden, einen Paradigmenwechsel einzuleiten und die Sichtweise vom Einzelinstitut, seinen Buchbeständen und sonstigen Usancen perspektivisch hin zur Fakultätsbibliothek als Gesamt- und Dachkonstruktion zu verändern. Es wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, um partikulare Interessen zu überwinden, Doppelgleisigkeiten aufzudecken und Geschäftsprozesse im Ablauf und unter dem Gesichtspunkt des Kostenaufwandes zu optimieren. Im Übrigen lag der manchem vielleicht zu unmittelbar einsetzenden Initiative zu strukturellen Umbaumaßnahmen die Einschätzung zugrunde, dass ein derart großes und individualisiertes bibliothekarisches System nur sukzessive und über eine längere Zeitspanne hinweg transformiert werden könne. Beim strukturellen Aufbau einer zentralisierten und standardisierten Bibliotheksverwaltung richtete sich der Fokus insbesondere auf nachstehend aufgeführte Punkte:

- Zentrale Beschaffung von Büchern und anderer Medien mit entsprechenden Synergieeffekten
- Zentrale Budgetplanung mit optimiertem Einsatz der finanziellen Ressourcen

- Zentrale Bearbeitung der Bücher und anderer Medien in Formal- und inhaltlicher Erschließung
- Thematisch gegliederte Bestandspräsentation im Rahmen einer einheitlichen Aufstellungssystematik ab dem Zugangsjahr 2000 und von rückgearbeiteten Bereichen
- Bessere Benutzbarkeit der Bestände durch geregelte Öffnungszeiten
- Entlehnung der Bestände im Kontrast zu den bisherigen Präsenzbibliotheken

3.2 Aufstellungssystematik

Im ersten Halbjahr 2000 wurde nach Diskussion über die verschiedenen in Frage kommenden Möglichkeiten zunächst als Aufstellungssystematik die *Dewey Decimal Classification (DDC)* gewählt und mit der Vergabe von Notationen und entsprechenden Signaturen für die Neuzugänge begonnen. Die Entscheidung zugunsten der DDC fiel nicht zuletzt mit Blick auf eine für die Zukunft angekündigte deutsche Ausgabe derselben und die avisierte Vergabe von DDC-Notationen im Rahmen der Deutschen Bibliothek. Ein detaillierter Zeitplan für dieses Unterfangen, auf den man die Innsbrucker Planungen, die ja keinen Aufschub duldeten, hätte stützen können, existierte allerdings noch nicht.

So fiel umso schwerer ins Gewicht, dass sich die Umsetzung der DDC zum damaligen Zeitpunkt aus mehreren Gründen äußerst schwierig gestalten sollte. Zum einen war der angenommene Nutzungsgrad von Fremdleistungen in der Größenordnung von ca. 40 % kaum einzuhalten, zum anderen erwies sich der dadurch hohe Anteil an intellektueller Eigenleistung zur Erstellung der DDC-Notationen als nicht bewältigbar. In einer Studie des Deutschen Bibliotheksinstituts und in einer Durchführbarkeitsstudie der Fachbibliothek für Germanistik an der Universität Wien¹ wird das in Innsbruck aufgetretene Problem angesprochen und bestätigt. Nach der DDC, so wird dort angemerkt, können heute eigentlich „nur sehr wenige Spezialisten klassifizieren und auch diese sind offenbar teilweise überfordert“, wie zahlreiche Fehler der British National Bibliography deutlich vor Augen führen. „Ein nach der DDC klassifizierender Sacherschließer verbringt wohl die meiste Zeit mit dem Studium des Kleingedruckten: sehr viele Systemstellen haben so genannte Notes, die genau beachtet werden sollen“, wenn die zu kreierende Notation einigermaßen treffsicher den Inhalt eines Werkes abbilden sollte. Der hohe Arbeitsaufwand zur Durchführung der DDC war im Jahr 2000 mit dem vorhandenen Personalstand nicht zu leisten und hätte zudem auch zeit- und kostenintensive Schulungen bis hin zu mehrmonatigen 1:1-Betreuungen erfordert. Darüber hinaus wäre auch eine inten-

¹ Klassifikationen für wissenschaftliche Bibliotheken. Analysen, Empfehlungen, Modelle, Berlin 1998, bes. 25ff., 239ff. – Oberhauser, Otto & Seidler, Wolfram: Reklassifizierung größerer fachspezifischer Bibliotheksbestände. Durchführbarkeitsstudie für die Fachbibliothek für Germanistik an der Universität Wien, Wien 2000.

sivere Kundenbetreuung unumgänglich geworden, was wiederum erhebliche finanzielle Mehrbelastungen nach sich gezogen hätte.

Auf Grund dieser Schwierigkeiten erfolgte im August 2000 der Wechsel zur *Regensburger Verbundklassifikation (RVK)*, der im deutschen Sprachraum am weitesten verbreiteten Aufstellungssystematik. Die kurz zuvor durch die Universitätsbibliothek angeschaffte Z 39.50-Schnittstelle schuf die technische Basis, um Daten der sehr großen deutschen Bibliotheksverbände direkt und umfassend (inkl. Aufstellungssystematik) nutzen zu können. Die statistischen Erhebungen, die wir im Vorfeld vorgenommen hatten, zeigten uns, dass wir auf diese Weise einen Nutzungsgrad von ca. 80 % hinsichtlich der RVK-Notationen erwarten durften. Das bedeutete einen immensen Rationalisierungseffekt bei der Katalogisierung der Bücher, der sich seit der Einführung der RVK an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol auch mehr als bestätigt hat. Im Übrigen nimmt die Selbstvergabe einer RVK-gerechten Notation und einer darauf aufbauenden Signatur erheblich weniger Zeit in Anspruch, sodass auch diesbezüglich wesentlich ökonomischer vorgegangen werden konnte und kann. Jedenfalls sind unsere Erfahrungen in den vergangenen 14 Jahren, seit wir die RVK in Verwendung haben, grundsätzlich positiv. Diese Einschätzung lässt sich im selben Maße für den Benutzerbereich treffen, wo sich zeigt, dass die alphanumerische Kombination bei den Signaturen im Vergleich zu reinen Zahlenfolgen kognitiv besser wahrgenommen wird.

3.3 Erwerbung, Buchbearbeitung, Zeitschriften

Im Hinblick auf die organisatorische Neustrukturierung im Geisteswissenschaftlichen Bibliotheksbereich der Universität Innsbruck maßgebend war die vollinhaltliche Übernahme sämtlicher Schritte bei der Buch- und Medienbearbeitung und in weiterer Folge der Erwerbung. Die je nach Institut gänzlich unterschiedlich gehandhabte Praxis in der Vergangenheit konnte mit dem Blick auf das gemeinsame Ziel nicht mehr fortgesetzt werden, sämtliche Arbeitsschritte von der Bestellung, Erwerbung, Budgetdarstellung, der formalen und inhaltlichen Erfassung, Klassifizierung, Signierung und Adjustierung mussten zur Gänze neu definiert und in der Ablauflogistik verankert werden. Im Hinblick auf die Herstellung einer funktionalen Einsichtigkeit kam der organisatorischen wie räumlichen Implementierung einer zentralen Buch- und Medienbearbeitung mit Anfang 2002 herausragende Bedeutung zu.

Mit Ausnahme der Fachbibliotheken oblag die budgetäre Verwaltung der Buchmittel im Innsbrucker Gebrauch bisher den einzelnen Instituten selbst, sodass die Initiative, hier zentralisieren und zusammenfassen zu wollen, nicht in jedem Fall auf ungeteilte Zustimmung stieß. Deshalb war es gerade für diese sensible Zone, um allen skeptischen Befürchtungen begegnen zu können, unverzichtbar, eine offensive und transparente

Strategie zu entwerfen. Dies glückte vor allem durch die enge Kooperation mit den Mitgliedern des Bibliotheksbeirates und seiner Nachfolgeinstitutionen. Die involvierten Bibliotheksmitarbeiter und -mitarbeiterinnen waren im Sinne der Akzeptanz und Kundenorientierung angehalten, alle Arbeitsschritte, wenngleich oft recht aufwändig und arbeitsintensiv, genauestens zu dokumentieren, um bei allfälligen Anfragen möglichst rasch und so ausführlich wie nötig antworten zu können. Außerdem waren wir sofort darum bemüht, die verschiedenen Budgetansätze nach außen darzustellen und täglich aktualisiert online für alle Interessierten anzubieten. Diese Konzeption verlangte natürlich, dass alle zugänglichen Daten, von den ALEPH-Budgets bis hin zu den Daten der Universitätsquästur, in oft mühevoller Kleinarbeit verglichen, im Detail analysiert und schließlich synchronisiert werden mussten, um keine unnötige Verwirrung zu stiften.

Darüber hinaus war es vor allem gegen Ende des Budgetjahres und bei Näherrücken der verschiedenen Übergangstermine notwendig, die offenen Bestellvorgänge penibel zu überprüfen und auf ihre zeitgerechte Realisierbarkeit zu hinterfragen, um gegebenenfalls die Lieferanten mit neuen und ausreichenden Bücherwunschlisten versorgen zu können. Auf diese Art und Weise wurde dafür vorgesorgt, dass alle zur Verfügung stehenden Literaturgelder im Bereich der Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek auch tatsächlich innerhalb des laufenden Budgetjahres ausgegeben werden konnten. Früher war es in diesem Zusammenhang durchaus nicht unüblich, durch „kreative Budgetkosmetik“ mittels Gutschriften einen Verbrauch darzustellen, der realiter jedoch gar nicht stattgefunden hatte.

Die allgemeinen Reformmaßnahmen von Seiten der Universitätsführung in Form einer Neugliederung und zahlenmäßigen Vergrößerung der Fakultäten hatten im Jahr 2004 ebenfalls gravierende Auswirkungen auf die Verwaltung der Universitätsbibliothek. Vor allem ergab sich die Notwendigkeit, den Verteilungsschlüssel für die Literaturmittel zu verändern und anhand objektiv nachvollziehbarer und sich jährlich nachjustierender Daten transparent zu gestalten. In die Ausarbeitung wurden die Dekane der neuen Fakultäten (Bildungswissenschaften, Philosophisch-Historisch, Philologisch-Kulturwissenschaftlich, Psychologie und Sportwissenschaften, Geo- und Atmosphärenwissenschaften) im Rahmen entsprechender Gesprächsforen einbezogen und der Schlüssel schließlich im Dezember einvernehmlich beschlossen.

Da die Ausgaben für Zeitschriften im Allgemeinen und für Printzeitschriften im Besonderen mit zu den höchsten im jährlichen Finanzrahmen zählen, gehört ihnen innerhalb des bibliothekarischen Portefeuilles naturgemäß besonderes Augenmerk. Und gerade unter diesen Vorzeichen förderte die Bestandsaufnahme innerhalb der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck große Defizite zu Tage. Jedenfalls führte an baldigem Handeln kein Weg vorbei, und dennoch gab es keinen Zweifel, dass bis zu einer vollständigen Sanierung nach bibliothekarischen Standards viel Zeit vergehen wür-

de. Immerhin liefen, als 2002 mit den entsprechenden Arbeiten begonnen wurde, an die 1000 Zeitschriften und Lieferungswerke, deren Verwaltung, Bearbeitung und Betreuung jedoch ganz unterschiedlich und nach keinem einheitlichen Konzept erfolgte. Insbesondere machte sich – mit Ausnahme der Fachbibliothek für Germanistik – das Fehlen einer elektronischen Band- und Heftverwaltung negativ bemerkbar, zumal dadurch eine tatsächliche und rigoros umgesetzte Zusammenschau der Bestände und ein diesbezüglich durchaus zu erwartender Einsparungseffekt praktisch nicht gegeben waren.

So war es etwa unbedingt notwendig in mühevoller Kleinarbeit eine Gesamtliste aller Zeitschriften zu erheben, die an der Fakultät aktuell laufend oder bereits eingestellt waren. Außerdem wurden nachstehende Bereiche vereinheitlicht und professionell abgedeckt: Erstellen eines Erwerbssegments, Verwaltung der Rechnungen, Nutzen von Verbunddaten und, wo erforderlich, Erstellen von neuen Titeldaten für die Holdings, Korrektur der Holdings im Verbund, Aufbau der Heftverwaltung, Zusammenstellen der Buchbinderlieferungen, Änderung der Lieferantenadressen auf die einheitliche Lieferadresse der Fakultätsbibliothek, zusätzlich bei einigen für die Auslage vorgesehenen Zeitschriften die Vergabe von RVK-Signaturen.

3.4 Benutzerbetrieb und Entlehnung

Schon im Lauf der ersten Planungsschritte für eine spätere gemeinsame Bibliothek kristallisierte sich bei den mit dem Projekt befassten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen die Meinung heraus, dass man schon lange vor einer baulichen Realisierung den Standard für die Benutzer und Benutzerinnen merkbar verbessern müsste, indem man den überwiegenden Teil der Bestände nicht nur während der Öffnungszeiten zugänglich, sondern vor allem entlehnbar macht. In Schritten wurden die Teilbibliotheken umgestaltet, im Erscheinungsbild vereinheitlicht und der Service im Kundenbereich so rasch und umfassend wie möglich verbessert und dem gewohnten Standard der Fachbibliotheken für Germanistik und Geschichte/Zeitgeschichte angeglichen.

Dass dies unter den gegebenen strukturellen Bedingungen einer starken Zersplitterung der Buchbestände über den gesamten GEIWI-Turm und der oft erheblich divergierenden bisherigen Betreuungssituation kein leichtes Vorhaben sein würde, war allen Beteiligten mehr als bewusst. Dennoch wurde dieses Etappenziel nie aus den Augen verloren und konsequent weiter verfolgt. Nicht zuletzt die intensiven Bemühungen, durch Rück Erfassung die Zahl der Exemplare im Online-Katalog binnen kurzer Zeit zu steigern, waren im Verlauf des Jahres 2002 mit ein Grund nicht nur über eine zukünftige, sondern daneben auch über eine unmittelbare Verwertbarkeit in Form neuer Dienstleistungen nachzudenken. Im Ergebnis führte dies nach eingehender organisatorischer Planung, Auswahl und Schulung von Projektmitarbeitern und einer Phase der Vorbereitung in

den zahlreichen bisherigen Institutsbibliotheken zur schrittweisen Implementierung eines standardisierten Benutzerbetriebes mit einheitlichen Öffnungszeiten und elektronischer Entlehnung über das Bibliothekssystem ALEPH. Zugleich wurden die verschiedenen Bibliotheken in ihrer graphischen Präsentation – so weit als möglich – angeglichen, die systematische Aufstellung der Neuzugänge ab 2000 nach der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) nunmehr überall eingeführt und die technische Infrastruktur insoweit entscheidend optimiert, als die Zugänglichkeit des Online-Katalogs von zumindest einem Gerät in jeder Einheit gewährleistet wurde. Darüber hinaus wurden in den beiden Fachbibliotheken für Germanistik und Geschichte/Zeitgeschichte Gebührenzahlstellen und mit Beginn des Wintersemesters 2002 Bucheinwurfschlitze installiert, um einerseits eine Abwicklung anfallender Gebühren vor Ort und andererseits die Rückgabe außerhalb der Öffnungszeiten für alle GEIWI-Bibliotheken und deren Kunden zu ermöglichen.

Der Entlehn- und Benutzerbetrieb wurde 2003 endgültig zum Erfolgsmodell. Dabei standen die allgemeine und gleiche Zugänglichkeit sowie die Gelegenheit zur Entlehnung für alle Benutzergruppen im Vordergrund, wengleich vor allem von Seiten der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen einiger Institute wiederholt der Versuch unternommen wurde, „die so gut wie generalisierte Entlehnbarkeit“ mit dem erklärten Ziel in Frage zu stellen, sie wieder abzuschaffen. Von Seiten der Bibliothek hingegen wurde weiterhin an der Auffassung festgehalten, in Zeiten virtueller Räume und Bibliotheken, welche auch eine tief greifende Veränderung des Benutzerverhaltens nach sich ziehen, sei wohl eher ein Konzept der „Öffnung“ angebracht und mute die Vorstellung einigermaßen anachronistisch an, dass sich ein Benutzer zum Lesen eines Buches zu einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Ort begeben müsse.

Die effektiven Zahlen sprachen eine deutliche Sprache und belegten eindrucksvoll die Annahme des umgesetzten Benutzer- und Entlehnmodells. In jedem Fall führten sie anschaulich vor Augen, dass die allfällige Aufhebung des generellen Entlehnkonzeptes objektiv nicht zu vertreten war und die strikte Verwirklichung einer reinen Präsenzbibliothek für sämtliche Benutzergruppen und ohne Ausnahme allein schon an den momentanen und wohl auch zukünftigen räumlichen Ressourcen, die der Nachfrage gegenüber standen, scheitern würde.

Die Geisteswissenschaftliche Fakultätsbibliothek wurde im Jahr 2003 mit 93.537 Entlehnfällen vor der Hauptbibliothek (86.731 Entlehnungen) und der SOWI-Fakultätsbibliothek (78.925 Entlehnungen) zur bedeutendsten Entlehnabteilung der Universitätsbibliothek Innsbruck, was einer Steigerung des Entlehnvolumens gegenüber dem Jahr 2002 von 55,42 % entsprach. Im Jahr 2003 machte der Anteil der mit einer Signatur nach der Regensburger Verbundklassifikation versehenen Bände, die im Wesentlichen seit 2000 erworben wurden, bereits 28,98 % des gesamten Entlehnvolumens

aus, bis 2005 konnte dieser sogar in absoluten Zahlen gemessen nochmals fast verdoppelt werden. Der Nutzungsgrad der nach RVK aufgestellten Bücher, Medien und Zeitschriften erreichte damit den beachtlichen Wert von 55 %.

3.5 Bestandskonzentrationen

Das Thema einer Zusammenführung und damit Absiedelung größerer Bestände beschäftigte die GEIWI-Fakultätsbibliothek und die Direktion der Universitätsbibliothek gleichermaßen schon seit Beginn des Jahres 2003. Obgleich eine Komprimierung von älteren Büchern und Medien im Rahmen aller Konzeptionen spätestens mit Bezug von gemeinsamen Neufächern vorgesehen war, lieferten die aus dem Benutzerbetrieb nicht zuletzt auf Grund arbeitsrechtlicher Bestimmungen erwachsenden finanziellen Belastungen den unmittelbaren Anlass für eine vorgezogene Verlagerung der Bestände an ihren für die weitere Zukunft ohnehin vorgesehenen Standort. In der zweiten Jahreshälfte 2003, als sich die Anzeichen für diese Maßnahmen verdichteten, spitzten sich Diskussion und Konflikt spürbar zu. Es trat dabei klar zutage, dass zwar einerseits der Widerstand in erster Linie von den Instituten für Archäologie und Ur- und Frühgeschichte kam und organisiert wurde, deren ablehnende Haltung zu einer gemeinsamen Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek allerdings schon seit der Beschlussfassung 1998 offensichtlich war, andererseits jedoch die Bruchlinien quer durch die Fakultät und die einzelnen Institute selbst gingen.

Die bisherige Praxis und eingeübten Gewohnheiten sowie die Perspektive und deren Akzeptanz oder Verwerfung bildeten sich während der zum Teil hart geführten Auseinandersetzung immer mehr zu komplett divergierenden und nicht vermittelbaren Positionen aus. Im Grunde stand das Konzept einer Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek als solches auf dem Prüfstand und wurde mehr oder weniger deutlich in Frage gestellt. Mancherorts herrschte trotz der im Jahr 1988 gefällten Beschlüsse die Meinung vor, man möge doch alles belassen, wie es ist. Da für die Bibliothek allerdings nie in Zweifel stand, dass eine Verteilung der Buch- und Medienbestände auf zahlreiche Einheiten mit unterschiedlichen Katalogen, Zugangsformen und Öffnungszeiten, mehr als ein Dutzend Signatursystemen und mangelnden, jedenfalls aber unterschiedlichen Entlehnmodalitäten einem modernen Bibliotheksbild nicht entsprachen und einer „Bücherfakultät“ ebenfalls nicht angemessen waren, wurde aus universitätspolitischen Erwägungen 2003 das Projekt Fakultätsbibliothek strategisch noch einmal aufgeschnürt und im Umfang um die Erdwissenschaftliche Fachbibliothek sowie die Bibliotheken für Psychologie und Erziehungswissenschaften erweitert. Mit dieser neuen Zieldefinition war konzeptionell auch eine stärkere Verschränkung mit der Hauptbibliothek vorgesehen, was nicht zuletzt im veränderten Projekttitel „UBI-Neu“ zum Ausdruck gebracht wurde. Damit für das nun viel größere Buchvolumen, insbesondere die Konzentration älterer

Bestände, auch genügend Stellfläche zur Verfügung stand und verplant werden konnte, mussten Ausgleichsflächen jenseits der bisherigen Raumressourcen der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol gefunden werden. Dies wurde durch die Anmietung eines dislozierten Außenmagazins realisiert. Dorthin wurden, um für geisteswissenschaftliche Bestände im Magazin der Hauptbibliothek Platz zu schaffen, während der Sommerferien 2003 an die 500.000 Bände transferiert.

Die konfliktbeladene Diskussion um die UBI-Neu an sich und der Widerstand gegen die für 2004 in zwei Schritten vorgesehene Bestandskomprimierung nahmen insbesondere im Jänner zu, führten zu mehreren Artikeln in der Tagespresse und inneruniversitären Publikationen und erreichten zweifellos ihren Höhepunkt in einer von den Instituten für Archäologie, Kunstgeschichte, Ur- und Frühgeschichte sowie Volkskunde einberufenen Protestversammlung am 20. Jänner 2004, die vor voll besetztem Auditorium und in bereits aufgeheizter Stimmung stattfand. Im Wesentlichen wurden dort von den Institutsleitern und -leiterinnen aus deren Sichtweise die Vorteile des Status quo hervorgehoben und im Namen und in Vertretung der Studentenschaft argumentiert, was im Konnex mit der Forderung nach Auflassung des Entlehnsystems doch einigermaßen verwundern durfte.

Die Leitungen der Universität, der Universitätsbibliothek und das Projektteam UBI-Neu hielten jedoch am einmal eingeschlagenen Weg fest, wonach im Verlauf des Jahres 2004 in zwei Übersiedlungsphasen die Bücher und Medien von 17 Fach- und Institutsbibliotheken mit 18 unterschiedlichen Aufstellungssystemen auf drei Hauptstandorte verdichtet, für den neueren Buchbestand eine moderne, integrierte und international gebräuchliche Aufstellung umgesetzt, eine allgemeine und gleiche Benutzbarkeit für sämtliche Benutzergruppen eingeführt sowie die Entlehnmöglichkeiten ausgebaut und synchronisiert werden sollten. In der weiteren Folge war das Echo des größten Kundenspektrums, der Studentenschaft, überwiegend positiv, was sich in einer gestiegenen Besucherfrequenz ebenso niederschlug wie im Entlehnaufkommen. Es existierten also jede Menge Gründe, die Planungen für die Implementierung einer zentralen und funktionellen Bibliothek am Innrain mit informationstechnologischer Vollausrüstung, einheitlicher Aufstellungssystematik, kompetentem Benutzerservice und leistungsfähiger Verwaltung weiter voranzutreiben.

Die tatsächliche Übersiedlung von umfangreichen und im Wesentlichen älteren Beständen in dafür reservierte Abschnitte des Hauptbibliothekmagazins wurde ungeachtet aller Turbulenzen in zwei Phasen während der Semesterferien 2004 und schließlich im Juli 2004 nach detailliert ausgearbeiteten Belegplänen durchgeführt. Insbesondere für die „Gewaltaktion“ während der Semesterferien war es natürlich unerlässlich, neben dem Personaleinsatz vor allem die gesamte Transportlogistik von der Verwendung der Aufzüge über die Reservierung einer Fahrerinne in der Garage bis hin zu den geplanten We-

gen in der Hauptbibliothek zu entwerfen und ein anschauliches Grafikprogramm für die Neubeschriftung und -beschilderung zu entwickeln. Über das gesamte Projekt wurde nicht nur ausführlich im Vorfeld und während der Arbeiten brieflich und mit Informationsblättern berichtet, sondern darüber hinaus wurde die Homepage der Fakultätsbibliothek eingehend dafür genutzt, um jeweils tagesaktuelle Meldungen zu platzieren. In der Übersiedlungsphase im Februar 2004 konnten durch die präzise Vorbereitung und die Motivation der beteiligten Einsatzkräfte über 350.000 Bände von A nach B transportiert werden, wobei die Bestände mit einer ganz geringen Zeitverzögerung im Stundenbereich selbst während dieser Phase für die Benutzer und Benutzerinnen greifbar blieben. Um dies informationstechnisch erreichen zu können, mussten zeitnah äußerst komplexe Arbeitsschritte im Bibliothekssystem ALEPH erledigt werden. Daneben wurden ungeachtet der störenden Absiedlungsaktivitäten alle Benutzer- und Servicebereiche durchgehend offen gehalten.

Während des späten Frühjahrs 2004 wurde nach zunächst einigen Unklarheiten über Art und Umfang endgültig der Entschluss gefasst, in einer zweiten Kraftanstrengung weitere Buchbestände im Ausmaß von über 100.000 Bänden an die nun übriggebliebenen Standorte zu transferieren und schon zum jetzigen Zeitpunkt die Psychologie, die Erziehungswissenschaften und die Geo- und Atmosphärenwissenschaften mit ihren neueren Beständen und verwaltungsmäßig in die nun mehrere Fakultäten betreuende Bibliothek zu integrieren. Die eigentlichen Übersiedlungsaktivitäten nahmen dabei im Juli 2004 nicht mehr als 10 Arbeitstage in Anspruch, und – wie schon in den Semesterferien – blieb die Benutzbarkeit aller Publikumseinrichtungen während des ganzen Zeitfensters gewährleistet.

4. Bauliche Umsetzung

Während der gesamten Zeitspanne von der Beschlussfassung zur Errichtung einer Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek bis zum endgültigen Abschluss aller Bauarbeiten im direkten Zusammenhang mit der UBI-Neu, also in den Jahren 1998 bis 2010, mussten mehrere Raum- und Funktionsprogramme entworfen werden, um den sich kontinuierlich verändernden Rahmenbedingungen und Zielvorgaben auch Rechnung tragen zu können.

Vor allem zu Anfang erwiesen sich alle Versuche einer räumlichen Realisierung der Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek als äußerst schwierig bis unmöglich, zeitweise wurde sogar angedacht, das Gesamtvorhaben nicht in toto, sondern in reduzierter Form mit drei einzelnen, thematisch gegliederten Fachbibliotheken zu einem Ende zu bringen. Im Wesentlichen ließen sich die Schwierigkeiten auf zwei Hauptpunkte fokussieren: Zum einen fehlten im Gebäudebestand der Universität am Innrain verfügbare Raumres-

ourcen, die für bibliothekarische Zwecke hätten verwendet werden können, zum anderen hielten sich die finanziellen Möglichkeiten für einen Neubau sehr in Grenzen.

Nachdem nicht zuletzt die Zeitumstände und ihre ökonomischen Zwänge eine gleichsam automatische Erledigung des Anliegens immer unwahrscheinlicher machten, wurden zunächst Anstrengungen unternommen, um durch Vorlage eines modernen und die Universitätsbibliothek am Standort Innrain insgesamt umfassenden Konzeptes die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und zu verdeutlichen, dass hier massiv Handlungs- und Finanzierungsbedarf bestand. Es wurden mehrere graphische Tischvorlagen abgefasst, ein Folder unter dem Titel „Bibliotheks- und Informationszentrum Innrain“ erarbeitet und zusammen mit verschiedenen Positionspapieren in einer Präsentationsmappe der Universität Innsbruck Vertretern der öffentlichen Hand und des halböffentlichen Sektors vorgestellt.

Insgesamt mündeten die verschiedenen Lösungsbemühungen und die unbefriedigende Situation der GEIWI-Bibliotheken und -Buchbestände schließlich am 4. Juli 2002 in eine vom damaligen Vizerektor und späteren Rektor Dr. Manfred Gantner initiierte Klausurtagung in Maria Waldrast, deren erklärtes Ziel es sein sollte, eine unter den gegebenen schwierigen Rahmenbedingungen doch noch realisierbare Variante des GEIWI-Bibliotheksprojektes zu vereinbaren. Im Ergebnis wurde davon ausgegangen, dass keine Neubauflächen zur Verfügung stehen und für die GEIWI-Fakultätsbibliothek das 1. OG der Bauteile IV (GEIWI-Turm), V (Verbindungstrakt) und VI (NATWI-Turm) bereitgestellt wird. Dort sollten ca. 120.000 Bände in Freihandaufstellung benutzbar sein. Gegenüber der ursprünglichen Planung wurden vor allem die unmittelbare Integration des ZID, mehrere Gruppenarbeitsräume mit Medienausstattung und einer von zwei großen Multimediavortragssälen ausgeklammert, dafür wurde ein ansehnlicher Repräsentations- und Ausstellungsraum neu vorgesehen.

Jedenfalls reduzierte sich dadurch die im ersten Raum- und Funktionsprogramm aus dem Jahr 1999 berechnete Nutzfläche von 5.435 m² auf 3.513 m². Um die durch den Entfall einer Aufstockung im Bauteil V und eines baulich daran angehängten Kompaktmagazins fehlenden Stellflächen zu beschaffen, wurde die Anmietung eines externen Depots beschlossen, um Altbestände aus dem Magazin der Hauptbibliothek auslagern zu können. Die dadurch frei werdenden Regalflächen im Magazin der Hauptbibliothek sollten im Ausgleich dafür mit Beständen der GEIWI-Fakultätsbibliothek belegt werden. Mittels eines Durchstichs zwischen dem Bauteil VI und der Hauptbibliothek sollte sich eine zusammenhängende Bestandspräsentation ergeben. Allerdings gab es durchaus auch Einwände im Hinblick auf die Durchführbarkeit einer solchen architektonischen Verbindung. Des Weiteren wurde auf der Klausurtagung besonders auf eine sehr hohe und kompetente Ausstattung in allen Belangen von Kommunikations- und Multimediatechnologie Wert gelegt, einer Integration der Digitalisierungseinheit in die Bibliotheksstruk-

tur wurde allseits zugestimmt. Außerdem kam man überein, den Projekttitel von Geisteswissenschaftlicher Fakultätsbibliothek in „UBI-Neu“ abzuändern, da das Unterfangen nun tatsächlich eine erhebliche Verbesserung der gesamten Bibliothekslandschaft am Standort Innrain bedeutete und durch die sich abzeichnende Einbindung der bisherigen Fachbibliothek für Erdwissenschaften (EFB) und der Bestände der Institute für Erziehungswissenschaften und Psychologie ohnehin die fakultäts- und fachspezifischen Grenzen überschritten würden.

Mit Bezug auf diese neue Konzeption gelang es in den folgenden Monaten Vizerektor Gantner Finanzierungszusagen von Stadt, Land und der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) für die geplante Funktionsadaptierung der Gebäude am Innrain und deren Innenausstattung zu erreichen. Um die Weihnachtszeit konnten somit erste konkrete Zeitpläne für das weitere Vorgehen entworfen werden, zudem wurden geeignete Depoträumlichkeiten in einem Gebäude in der Bachlechnerstraße, nordwestlich vom Universitätsstandort Innrain, ausfindig gemacht, begutachtet und in der weiteren Folge auch angemietet.

4.1 Architektenwettbewerb

Das Problem der Umsetzung und Finalisierung des im Spätherbst 1998 begonnenen Projektes zur Errichtung einer damals noch ausschließlich Geisteswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek war aus mehreren Gründen in den Jahren seit 2001 augenscheinlich und drängend geworden. Zum einen war seit den ersten Anfängen schon eine große Zeitspanne verstrichen, die ohne erhebliche Einbußen für das Vorhaben nicht weiter erstreckt werden durfte, zum anderen waren seit 2001 im Verwaltungsbereich von der Budgetabwicklung bis hin zur Buchbearbeitung bereits alle notwendigen und einschneidenden Schritte im Hinblick auf eine gemeinsame Bibliothek eingeleitet und größtenteils realisiert worden. Schlussendlich wurden im Februar und Juli 2004 nicht zuletzt durch die Bestandskonzentrationen und die gleichzeitige Reduzierung der Standorte und Teilbibliotheken Tatsachen geschaffen, die eine Umkehr eigentlich nicht mehr möglich, jedenfalls aber nicht vertretbar machten.

Zunächst wurden seit Mai 2004 in einer Arbeitsgruppe, der Vertreter der Bundesimmobiliengesellschaft, der Universität und der Auslober, Architekt Orgler, angehörten, die vorliegenden Unterlagen gesichtet und für einen Architektenwettbewerb vorbereitet. Schon vor diesem Forum traten bald jene Schwierigkeiten und Spannungsfelder zutage, die später in den ersten Zusammenkünften der Jury eine Hauptrolle einnehmen sollten und ohne deren konkrete und offene Diskussion sich die Eröffnung eines Wettbewerbes zur Erlangung von baukünstlerischen Vorentwurfskonzepten nur schwer würde bewerkstelligen lassen. Wiederholt wurde in diesem Zusammenhang der Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel ebenso thematisiert wie Art und Umfang des angestrebten Pro-

jekt es an sich. Beide Punkte wurden im Gremium durchaus kontrovers diskutiert. Die Vermischung der Aufgabenstellungen Fakultätsbibliothek und Restrukturierung des GEIWI-Turmes gab Anlass für die Erörterung der Frage, ob insbesondere durch das Fehlen einer Neubausubstanz überhaupt genügend inhaltliche Breite für einen solchen Wettbewerb vorhanden sei. Als Ergebnis kristallisierte sich in erster Konsequenz heraus, dass für die oberen Geschossflächen des GEIWI-Turmes im Wesentlichen nur Adaptierungen vorgenommen werden konnten und dieser Bereich nicht Gegenstand des eigentlichen Ausschreibungstextes sein sollte.

Im Hinblick auf die Bibliothek, die nun unter dem Titel „Fakultätsbibliothek der Universität Innsbruck am Standort Innrain“ zum zentralen Thema des Ausschreibungstextes wurde, befand die Jury, dass die dafür vorgesehenen Innen- und Außenflächen genügend Gestaltungsspielraum im Sinne eines „Bibliothekseinbaus“ beinhalten würden, um ein attraktives Angebot für einen Wettbewerb formulieren zu können. Darüber hinaus wurde analysiert und ausdrücklich hervorgehoben, dass die bestehende Eingangssituation nicht mehr den Anforderungen entspreche und der Forumsplatz weder in Erscheinung noch im Sinne der Raumnutzung optimal gestaltet sei.

Nachdem auch die finanziellen Eckpfeiler nochmals präzisiert worden waren, wurde im Konsens herausgearbeitet, dass ein Architektenwettbewerb vielleicht für längere Zeit die letzte Chance für ein ganzheitlich gedachtes und Identität bildendes Strukturkonzept für den Standort Innrain darstelle, wo neben der Fakultätsbibliothek als solcher etwa auch die Situation der Hauptbibliothek, das Forum, die Gestaltung eines Cafés als Anziehungspunkt und Kommunikationsort sowie die unterschiedlichen Zugangsflächen und deren optimale Verwendung zu thematisieren seien. Zugleich wurde festgehalten, dass sich dieser Globalentwurf aus mindestens zwei modularen Bausteinen zusammensetzen solle, wovon jedoch zum Zeitpunkt des Wettbewerbes lediglich für die Baustufe eins eine finanzielle Bedeckung mit 7,5 Millionen € gegeben sei.

Im Zuge der öffentlichen Begehung und des anschließenden Hearings konnte man eine rege Teilnahme konstatieren, und so durfte man mit einiger Berechtigung erwarten, dass auch am weiteren Verlauf des Wettbewerbs ein großes Interesse von Seiten der Architekten bestehen würde. Die Abgabe der Unterlagen beim Auslober wurde mit 31. Januar 2005 terminisiert, die Tagung des Preisgerichtes für 2. und 3. März 2005 anberaumt. Aus dem am 2. und 3. März 2005 tagenden Preisgericht zur Erlangung von baukünstlerischen Vorentwurfskonzepten für eine „Fakultätsbibliothek der Universität Innsbruck am Standort Innrain“ ging das vom Planungsbüro S14 Architekten Eck, Reiter, Rossman eingereichte Projekt nicht zuletzt deshalb als Sieger hervor, weil durch einen vollkommen unerwarteten Ansatz eine perfekte Balance zwischen dem Anforderungsprofil des Auslobers, der bestehenden Baustruktur und einem neu hinzukommenden Bauvolumen hergestellt wurde.

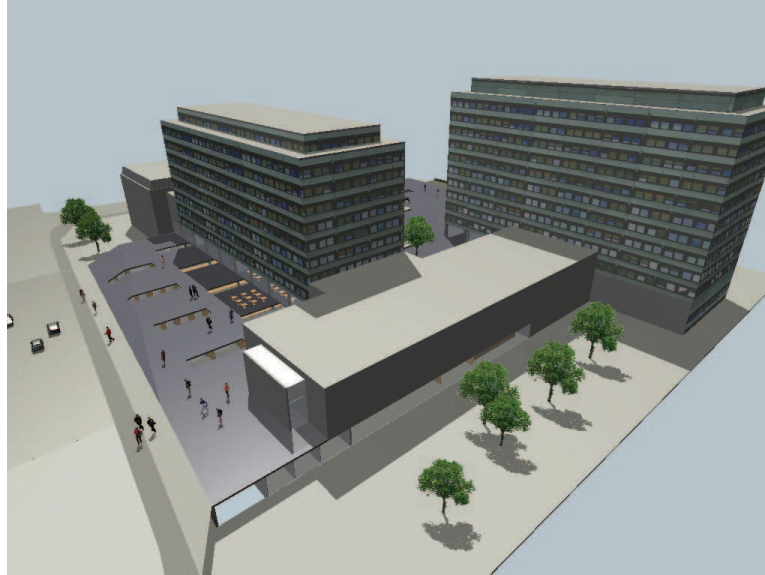


Abb. 1: Schaubild der geplanten Bibliothekslandschaft von Nordosten (Copyright Eck & Reiter Architekten ZT-OEG, Architekt DI Dietmar Rossman)

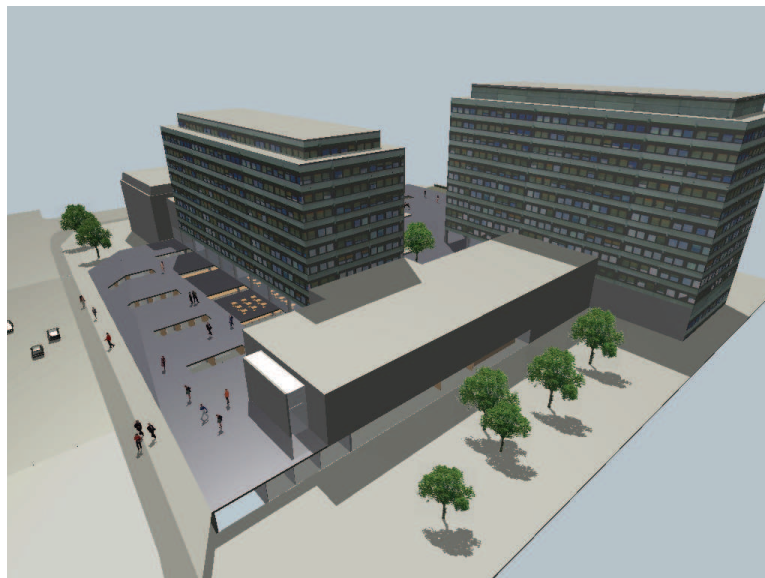


Abb. 1: Schaubild der geplanten Bibliothekslandschaft von Nordosten (Copyright Eck & Reiter Architekten ZT-OEG, Architekt DI Dietmar Rossman)

Die Errichtung einer neuen Bausubstanz war ursprünglich im Wettbewerb eigentlich gar nicht vorgesehen. Die Idee, die Bibliothek unterhalb einer Plattform entlang der Blasius-Hueber-Straße zu situieren und durch die Verlängerung des Forums sowie die Öffnung des Erdgeschosses in Richtung Stadt eine neue und ungeahnte räumliche und atmosphärische Situation zu schaffen, war jedoch zu bestechend. Außerdem erlaubte die Ansiedlung der Bibliothek auf Straßenniveau sowohl eine organisatorische Abkoppelung vom Fakultätsbetrieb als auch die Schaffung eines markanten Zugangsportals von der Universitätskreuzung her. Zusätzlich gelangt man laut Entwurf vom Forum und von der Platte aus über das Erdgeschoss und eine großzügige Treppe zur Zugangskontrolle. In einfachster Weise ließ sich auch eine unterirdische Anbindung an die Hauptbibliothek realisieren, wodurch eine mögliche räumliche und funktionelle Verschränkung der beiden Bibliotheksflächen zu einem einschichtigen Standort zur Agenda gemacht wurde. Die Belichtung der Bibliotheksflächen erfolgte laut Architekten über Atrien, die in die Platte eingeschnitten sind und sowohl die Atmosphäre im Innern der Bibliothek als auch die Wirkung nach außen noch steigern sollten.

Insgesamt erfährt die Universität mit diesem Ansatz durch die räumliche Verbindung des Innenhofs mit der Straße ein hohes Maß an Öffentlichkeit, die städtebaulich unbefriedigende Situation des Grabens entlang der Blasius-Hueber-Straße wird bereinigt und ein fließender Übergang vom Stadtraum in das Forum geschaffen. Die Bibliothek wiederum rückt durch ihre Lage und die neuen vielfältigen Zugangswege in das Zentrum des Benutzerinteresses und wird logistisch von der Verschränkung mit den Fakultäten abgelöst. Des Weiteren sollte sich für die BenutzerInnen äußerst positiv auswirken, dass die Bibliotheksflächen am Innrain organisatorisch als Einheit geführt werden und sich damit nur mehr eine Informations- und Ausleihsituation ergibt, wo sämtliche Literatur ungeachtet ihrer Aufstellung im Freihandbereich oder in Magazinen entlehnt und retourniert werden kann.

Eckpunkte des Siegerprojektes:

- Mehrung der Flächen durch teilweise neue Bausubstanz
- Harmonische Verbindung der vorhandenen Bausubstanz mit neuem Bauvolumen
- Kompakte zusammenhängende Grundrissfigur
- Ebenerdige Ansiedlung des Servicebereichs der Bibliothek
- Organisatorische Entkoppelung der Bibliothek vom Fakultätsbetrieb
- Öffnung der Universität zur Stadt hin
- Bibliothek rückt ins Zentrum und wird erstes Zugangsportale zur Universität am Standort Innrain
- Aufwertung der Bibliothek im universitären Organisationsgefüge

- Organisatorische Restrukturierung der gesamten bibliothekarischen Infrastruktur am Innrain
- Erhöhung der Benutzerfreundlichkeit durch One-Stop-Situation am Innrain
- Neugestaltung und räumliche Verschränkung der Cafeteria mit dem Bibliothekszugang

4.2 Von der GEIWI-Fakultätsbibliothek zur „UBI-Neu“

Das Siegerprojekt des Architektenwettbewerbs verließ mit seinem konzeptionellen Ansatz die ursprünglich für die GEIWI-Bibliothek vorgesehenen Ausschreibungsflächen und schuf insofern eine vollkommen unerwartete und, wie sich zeigen sollte, auch konfliktträchtige Situation. Die Zielperspektive hatte sich von nun an deutlich verändert und sollte zur Schaffung einer einheitlichen Bibliotheksstruktur am Standort Innrain führen, was im Konkreten nichts anderes als eine Zusammenführung und Neuorganisation der Hauptbibliothek und der Bibliothek für Geisteswissenschaften, Psychologie, Geo- und Atmosphärenwissenschaften bedeutete. Durch diese Problemstellung entstanden in den Frühjahrsmonaten 2005 heftige Diskussionen und Spannungen bei und zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Hauptbibliothek und der Fakultätsbibliothek. Erstaunen löste dabei hier wie dort insbesondere der Umstand aus, dass bis zum Ablauf des Architektenwettbewerbs von einer vollinhaltlichen Verschmelzung der beiden bibliothekarischen Einheiten keine Rede gewesen war.

Während der Frühjahrs- und Sommermonate 2005 lud der Bibliotheksdirektor vornehmlich Abteilungsleiter und -leiterinnen zu Koordinationssitzungen, bei denen die wesentlichen Themen für die Bibliotheksfusionierung am Standort Innrain ausführlich erörtert werden sollten. Schon in den ersten Treffen wurde deutlich, dass die Neubaufäche in erster Linie alle Serviceeinrichtungen wie die Freihandaufstellung von Büchern und Zeitschriften, die Benutzerplätze sowie die Informations- und Ausleihabteilung beheimaten sollte, wodurch sich in der Zukunft im Kundenbereich jedenfalls für den Innrain eine One-Stop-Situation umsetzen lassen würde. Die restrukturierte und baulich adaptierte Hauptbibliothek wiederum sollte in erster Linie als Verwaltungszentrum gestaltet werden.

Zündstoff für intensive und durchaus kontroverse Auseinandersetzungen lieferten naturgemäß sämtliche organisatorische Fragen, zumal in beinahe allen Bereichen nicht nur eine Doppelstruktur bestand, sondern darüber hinaus konzeptionell zum Teil gänzlich unterschiedliche Sicht- und Arbeitsweisen existierten, die sich historisch und aus den divergierenden Ansätzen Freihand- oder Magazinsbibliothek erklären ließen.

Die Schwierigkeit bei den bald anstehenden Arbeitssitzungen mit den Architekten im Hinblick auf die konkrete Planungsumsetzung war, dass noch kein Raum- und Funkti-

onsprogramm für eine kompakte einheitliche Bibliothek am Innrain existierte, wobei zunächst auch die bauliche Adaptierung der Hauptbibliothek im Sinne dieser neuen Perspektive nicht angedacht wurde und somit die Gefahr bestand, dass vom nun am Tisch liegenden Gesamtkonzept eigentlich nur ein Torso übrig geblieben wäre. Mit vereinten Kräften und guten Argumenten konnte letztlich aber die Aufnahme der Hauptbibliothek in den baulichen Maßnahmenkatalog erreicht werden.

Da ungeachtet der konfliktbeladenen bibliotheksinternen Entscheidungsprozesse die Arbeiten am Raum- und Funktionsprogramm auf Grund der Terminvorgaben des Architektenteams ohne große Zeitverzögerung voranzutreiben und abzuschließen waren, wurde eine zumindest rudimentäre Organisations- und Ablaufstruktur für die neue Bibliothek am Innrain beschlossen. Obwohl eine genaue Analyse der Arbeitsabläufe und daran anschließend eine entsprechende Neugliederung nach sachlichen Kriterien intendiert waren, blieben u. a. an den Schnittstellen zwischen dem Benutzerbereich und der Medienbearbeitung manche Tätigkeitsfelder, wie etwa die Schlussstelle für den Magazinsbestand, unter Bezugnahme auf gewachsene Strukturen unverändert. In der Medienbearbeitung selbst wurde einem integrierten Konzept, welches im Ablaufschema nicht mehr zwischen formaler und inhaltlicher Erschließung trennt, der Vorzug gegenüber dem bisherigen Modell gegeben. Allerdings wurde das Sondersammelgebiet „Tirolensien“, zumindest in einigen Arbeitsschritten, davon ausgenommen und neu als Stabsstelle der Direktion verankert. Die Zahl der Stabsstellen erhöhte sich dadurch um eine weitere. Jegliche personelle Zuteilung wurde zu diesem Zeitpunkt bewusst ausgeklammert und lediglich nachstehend aufgeführte und für das Architektenteam bzw. für die Erstellung eines Raum- und Funktionsprogrammes relevante Rahmenbedingungen ins Zentrum gerückt:

- Benutzerorientierte Flächen und Funktionen werden in der Neubaufäche untergebracht, dazu zählen die Informationsabteilung, die Ausleihe, die Zeitschriftenverwaltung, die Zeitschriftenstabsstelle, die Systembibliothekare und die Abteilung „Datenbanken und Neue Medien“.
- Die nicht unmittelbar benutzerorientierten Verwaltungsagenden werden im Gebäude der Hauptbibliothek zusammengefasst.
- Die Ausleihe aus dem Freihandbereich und dem Magazin soll auf Grund der entsprechenden technischen RFID-Infrastruktur grundsätzlich über Selbstverbuchung erfolgen.
- Die Ausleihtheke wird in ihrer Funktionsweise als Selbstabholer konzipiert.
- Das Magazin der Hauptbibliothek und die Ausleihtheke werden durch eine Buchförderanlage verbunden.
- Die personelle Ausstattung der einzelnen Abteilungen wird in Vollzeitäquivalenten wiedergegeben.

- Informationsabteilung: 12 Vollzeitäquivalente
- Ausleihabteilung: 10 Vollzeitäquivalente
- Zeitschriftenabteilung: 7 Vollzeitäquivalente
- Erwerbung: 5 Vollzeitäquivalente
- Tirolensienstabsstelle
- Zentrale Buch- und Medienbearbeitung Innrain: 15 Vollzeitäquivalente
- Systembibliothekare: 2 Vollzeitäquivalente
- Datenbanken und Neue Medien: 2 Vollzeitäquivalente
- Zeitschriftenstabsstelle: 2 Vollzeitäquivalente
- Abteilung Öffentlichkeitsarbeit: 4 Vollzeitäquivalente
- Sondersammlungen: 3 Vollzeitäquivalente

Im Hinblick auf die räumliche Situation gab es im neuen Raum- und Funktionsprogramm nachstehende Vorgaben:

4.636 m² Neubau

(Nutzfläche!, Untergeschoss Bt. V, VI und Neubaumehrfläche)

- 3.211 m² (Nutzfläche des Siegerprojektes, das entspricht dem Untergeschoss des Bauteils VI und der neu zu errichtenden Mehrflächen Richtung Blasius-Hueberstraße)
- 1.425 m² (durch die Öffnung zum Inn, das entspricht dem Untergeschoss des gesamten Bauteiles V)

1.163,6 m² Hauptbibliothek

(Nutzfläche!, Erdgeschoss, 1. und 2. Obergeschoss der Hauptbibliothek)

- 442 m² Nutzfläche im Erdgeschoss (Kursraum, Poststelle, Sozialraum alt, Sozialraum neu, Digitalisierungsraum, Aufseher, Verbindungsfoyer zum Neubau, Fernleihe und Hausmeisterwohnung)
- 350,90 m² Nutzfläche im 1. Obergeschoss der Hauptbibliothek (Erwerbung, Buchbearbeitung)
- 370,70 m² Nutzfläche im 2. Obergeschoss der Hauptbibliothek (Direktion, Leitung Hauptabteilung 1, Sondersammlungen)

Auf Basis dieser Grundannahmen wurden die weiteren Gespräche mit den Architekten geführt, was schließlich in entsprechende Plandarstellungen mündete. Gegen Ende des Jahres 2005 ergaben sich ungeahnte weitere Schwierigkeiten, weil durch das Regionalbahnkonzept des Landes und der Stadt Innsbruck die östliche Außengrenze des Bauvorhabens gerade im Eingangsbereich stark nach innen zu rücken drohte. Dadurch hätte

sich die Raum erfordernde und für das Gesamtkonzept sensible Zugangssituation derart verschmälert, dass eine weitere Umsetzung ernstlich in Gefahr war.

4.3 Der Neubau

Der Spatenstich für die UBI-Neu erfolgte am 27.9.2007, insgesamt wurde mit einer Bauzeit von 2 bis 2,5 Jahren gerechnet. Obwohl durch den Mix aus Alt- und Neubauteilen die Arbeiten nicht einfach zu planen und abzuwickeln waren, konnten die Terminvorgaben weitgehend eingehalten werden. Somit konnte die Neubaufäche, welche das Kernstück der neuen Benutzerebenen bildet, im August 2009 eröffnet werden. Im Folgejahr wurden die Adaptierungsarbeiten in der Hauptbibliothek ausgeführt und im Sommer 2010 konnten auch diese neuen Flächen bezogen werden. Die Hauptbibliothek war damit – außer dem in seiner Funktion weiter bestehenden Historischen Lesesaal – in erster Linie als Verwaltungszentrum konzipiert. Im Rahmen dieses Umbaus wurden die verschiedenen Räume funktionell gegliedert und die einzelnen Abteilungen neu gruppiert. Mehrflächen wurden insbesondere der Abteilung für Sondersammlungen zugewiesen, die sich nunmehr im östlichen Bereich des Altbaus befindet.

Was den Neubau anlangt, der sich, grob gesprochen, aus neu errichteten und adaptierten, bereits zuvor bestehenden Flächen zusammensetzt und wo seit Mitte 2009 der Benutzerbetrieb abgewickelt wird, wurden die Erwartungen einer Öffnung der Universität mittels einer attraktiven Servicefläche sicherlich erfüllt. Dies belegen die Besucherzahlen ebenso eindeutig wie das gestiegene Entlehnaufkommen insgesamt. Als Wermutstropfen bleibt, dass das Bestandsvolumen der Freihandfläche gegenüber dem Beginn der Planungen von ursprünglich 427.000 Bänden auf nunmehr 125.000 geschrumpft war, außerdem reduzierte sich das Fassungsvermögen der Kompaktanlage im Zeitraum von 1999 bis 2009 von 200.000 um die Hälfte auf 100.000 Bände.

Dass sich in der letzten Planungs- und Bauphase die vorgesehenen RFID-unterstützten Rückgabeautomaten mit angeschlossener maschineller Sortieranlage dann doch nicht realisieren ließen, ist gerade unter dem Vorzeichen einer erhöhten Benutzer- und Entlehnfrequenz sowie im Hinblick auf einen adäquaten Personaleinsatz als Defizit einzustufen. Die gleichzeitige Verwendung der für die Ausleihe konzipierten Selbstverbuchungsgeräte als Rückbuchungsterminals ist logistisch und kapazitätsmäßig nur ein unzureichender Ersatz für die zuerst angestrebte professionelle Lösung. So muss das Hauptrückgabevolumen weiterhin über Bucheinwurfschlitze mit anschließender händischer Rückbuchung und Sortierung abgewickelt werden.

Daneben stören vor allem bauliche und konzeptionelle Mängel wie Wassereintritte an mehreren Stellen, die ergonomisch viel zu tief angesetzten Bereitstellungsregale für die abzuholenden Bücher und der nicht zu beherrschende Luftzug im Eingangs- und The-

kenbereich, der vornehmlich durch die auf Grund der Benutzerströme beinahe ununterbrochen offen stehenden Schiebetüren und den Schacht der Buchförderanlage verursacht wird. Für beinahe durchgängigen Unmut sorgt der Epoxidharzboden, der trotz mehrerer Reparaturen immer wieder Schäden aufweist. Im unmittelbaren Eingangsfoyer musste er sogar durch einen anderen Kunststoffbelag ersetzt werden, weil er der Dauerbelastung nicht standhielt. Außerdem gab es Probleme mit einzelnen der in die Decke eingelassenen Glaselemente, die wegen Undichtigkeiten und Sprüngen getauscht werden mussten. Dass die zahlreichen über die ganze Bibliotheksfläche verstreuten Fluchttüren lediglich akustisch gesichert sind, bedeutet wiederum ein Manko für die Sicherheit der Bestände. Hier hätte man sich durchaus ein professionelles Modell mit Magnetfixierung der Türen bei gleichzeitiger Koppelung mit der Brandmeldeanlage erwarten dürfen.

Die ursprünglich von den MitarbeiterInnen beklagte und als „aquarienartig“ empfundene Volldurchsichtigkeit der Büroräumlichkeiten wurde mittlerweile nachgebessert. Wegen des zu erwartenden höheren Betreuungsaufwands wurde die Auslage der aktuellen Zeitungen und Zeitschriften gemeinsam mit den Semesterapparaten als eigener Sektor in nicht zu großer Entfernung von den Mitarbeiterbüros geplant und außerdem mit einer Infotheke ausgestattet. Während die vom Bauherrn im Rahmen der Eröffnung unmittelbar davor platzierte Skulptur „Buchrad“ wuchtig und erratisch den Raum belegt und den freien Blick und Zugang zu den Zeitschriftenregalen schmälert, wurden in diesem Bereich die „Soft-Sitzgelegenheiten“ gut angenommen. Allerdings lud die Couchzone da und dort auch zu missbräuchlicher Verwendung mit allen damit verbundenen Implikationen ein. Weil die Polstermöbel nach fünfjährigem Einsatz zudem schon deutliche Gebrauchsspuren aufwiesen, wurden sie gemeinsam mit den dazwischen positionierten Möbelquadern vor kurzem entfernt und durch Standardbenutzerplätze ersetzt. Dadurch wurde freilich zusätzlich ein Trend verstärkt, der seit einigen Jahren nicht nur in Innsbruck, sondern ganz allgemein in der Bibliothekswelt zu beobachten ist. Benutzerräume übernehmen im Wesentlichen die Funktion von Lernzentren, deren Plätze gleich nach dem täglichen Öffnen vollständig belegt sind, während Bibliotheksbesucher, die an Lehrveranstaltungen teilnehmen und in den Zeiten dazwischen mit wissenschaftlicher Literatur arbeiten möchten, praktisch keine freie Sitzgelegenheit mehr vorfinden.

Ein erster Versuch, die Ausgabe der Garderobeschlüssel per Automat und nicht mehr durch qualifiziertes Personal abzuwickeln, war leider nicht von Erfolg gekrönt. Möglicherweise würde sich hier ein zweiter Versuch lohnen, sofern sich technisch ausgereifere Lösungen anbieten sollten. Weil darüber hinaus, wie schon ausgeführt, die gänzlich maschinelle Abwicklung von Buchrückgabe und Grobsortierung auf der Strecke blieb, wurde auf eine in Folge des Einsatzes modernster Technologien andernfalls indizierte Analyse und Neustrukturierung der Arbeitsabläufe und -inhalte verzichtet und die doppelte Thekensituation im unmittelbaren Umfeld des Eingangs ebenso beibehalten wie

das zweischichtige Organisationsmodell des Servicebereichs. Ein höherer Automatisierungsgrad von Routinetätigkeiten hätte demgegenüber Bemühungen unterstützt, abseits des bibliothekarischen Standard-Portfolios in spezifische Dienstleistungen für die von der Bibliothek betreute Klientel zu investieren und so in manchen Feldern ein differenziertes Angebot für Forschende, Lehrende, Studierende und außeruniversitäre Benutzer zu entwickeln.